

# Briefe aus Deutschland

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **18 (1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Briefe aus Deutschland

«... Als Arzt kommt man trotz oder wegen eigener Erfahrungen zu Ergebnissen im Nachdenken über dieses Gebiet, welche nicht immer conform gehen mit den verschiedenartigsten Anschauungen, die, wenn überhaupt, von den « Gegnern » (recht mannigfaltiger Genese) und den « Jüngern » vorgetragen werden. Dabei wird einem klar, wie wenig eine sogenannte objektive wissenschaftliche Einstellung zur Klärung grundsätzlicher Fragen beitragen kann, denn es klafft ein Abgrund zwischen Betrachten und Erleben vielleicht nirgends so tief wie hier. Ich muss oft an den Zahnarzt mit dem prächtigen Gebiss denken, der dem Patienten suggerieren will, dass es nicht weh tue, während derselbe einen recht kräftigen Schmerz verspürt und hilflos mit offenem Munde nicht einmal in der Lage ist, « nein » zu sagen. Man könnte auch mit dem guten Morgenstern zitieren: « ... weil, so schliesst er messerscharf, nicht sein kann, was nicht sein darf. » Als Arzt, noch dazu in meinem Gebiet, steht man nur zu oft vor der verhängnisvollen Frage, ob das Glück des Einzelnen im Wegnehmen gewisser Dinge und Phänomene sicherzustellen ist oder ob man nicht auch noch ganz andere Faktoren einberechnen muss, welche keinesfalls von der Medizin beantwortet werden können, die ja jetzt langsam anfängt, wieder in ihre ursprünglichen Grenzen zurückzukehren, dem Menschen zu helfen. Dabei ist allerdings das Dilemma unvermeidbar, dass zugleich das Grenzenloseste dieser Welt erfasst werden will. Es handelt sich zweifellos um ein Phänomen, welches nicht vom biologisch-psychologischen Gesichtspunkt allein angegangen werden darf. Zur Erneuerung dieser uralten Erkenntnis hat die Lektüre einiger Nummern Ihrer Zeitschrift in mir wieder beigetragen und zugleich mich wiederum darauf aufmerksam gemacht, dass die praktische Bedeutung der Erscheinung eine sehr viel grössere ist im Laufe von Geschichte und Einzelschicksalen als man allgemein anzunehmen beliebt.»

Dr. W. B., Hessen.

«... Durch einen Bekannten erhielt ich einige Hefte Ihrer Zeitschrift. Erlauben Sie mir bitte, Ihnen meine Anerkennung für Ihre Arbeit auszudrücken. Wie schwer es ist, eine Monatsschrift auf dem einschlägigen Gebiet herauszubringen ohne ins Vulgäre abzurutschen oder ins rein Doctrinäre zu versteigen, kann ich mir denken.

Wenn ich die Linie, die Sie verfolgen, richtig verstehe, so streben Sie die Aufklärung über die Naturgegebenheit der Homophilie und dadurch die Stärkung des Selbstbewusstseins und der gegenseitigen Achtung Gleichgeschlechtlicher an. Ohne die Anziehungskraft von Mann zu Mann würde es ja nie eine grössere menschliche Gemeinschaft geben.

Dass Sie in Ihrer Zeitschrift das rein Sexuelle wenig berühren und vorwiegend die Gleichgeschlechtlichkeit von der erotischen Seite aus beleuchten, gibt allen homophil Veranlagten Beispiel und Ansporn zur Veredelung ihrer Gefühle. Denn nur die Homophilie, deren Grundlage Freundschaft als Ziel hat, darf Achtung von Andersgesinnten verlangen. Dass wir als physische Wesen zum Ausdruck unserer Gefühle mit warmem Herzen unsere Sinne gebrauchen und deswegen diese Erlebnisse nach Aussen gleich erscheinen wie eine aus reiner Perversion entstandene Gleichgeschlechtlichkeit ist leider das Grundübel, warum die Freundschaft in unserer Zeit des plumpen Sexus so viel Ablehnung erfährt.

Es ist sehr schön, dass Sie in Ihrer Zeitschrift nicht das sogenannte « Erotische », sondern wirklich « Eros » sprechen lassen wollen, weil doch er allein die Erscheinung ist, aus der alles Hohe und Göttliche geboren wird und der auch die Fackel der mann-männlichen Freundschaft trägt.

«Welch feuriges Wunder verklärt uns die Wellen,  
die gegeneinander sich funkelnd zerschellen?  
So leuchtet und schwanket und hellet hinan:  
Die Körper, sie glühen auf nächtlicher Bahn,  
und rings ist alles vom Feuer umronnen;  
So herrsche denn Eros, der alles begonnen!»

(Goethe)

Je mehr diese Tatsache von der Allgemeinheit erkannt wird, je klarer diese Haltung von Freundespaaren nach aussen vertreten wird, desto eher dürfen Freundeskreise die Wertschätzung auch Andersgesinnter erwarten.

Sie dürfen sich glücklich schätzen, dass Ihnen in Ihrem Land die Möglichkeit gegeben ist, hierfür Pionier sein zu können. Was die gewaltsame Unterdrückung der angeborenen persönlichen Grundeigenschaften durch eine Gesetzgebung bewirkt, sieht man vielleicht am besten bei uns in Deutschland. Wohl kaum eine Völkergruppe hat einen so stark ausgeprägten Zug zum mann-männlichen Eros wie die germanische Rasse. Durch die so feindselige Negierung dieses Grundzuges hat man auf der einen Seite wohl die sogenannte Kameradschaft (mit all ihren Folgen!) erreicht, auf der anderen Seite aber den schönsten Quell der Menschheit, die Freundschaft, im Sumpf einer groben Homosexualität versickern lassen. Dass unter solchen Umständen die Freundschaft bei Andersgearteten keine Achtung geniesst, weiss ich persönlich aus Erfahrungen am besten. Das zwölfjährige Zusammenleben meines Freundes mit mir hatte Beobachtungen und Verhöre von Seiten der Gestapo zur Folge und verlangte von uns weitgehendsten Verzicht auf den Umgang mit anderen Menschen. Aber für Freundestreue ist kein Opfer zu gross.

Auch die Kritiken aus Ihrem Leserkreis im Anhang Ihrer Zeitschrift habe ich beachtet, die ein stärkeres Eingehen auf den Sexus wünschen. Dass Sie trotzdem Ihr Ziel gleich weiterverfolgen, wenn auch dadurch vielleicht der Kreis Ihrer Leser enger gezogen wird, verdient volle Bewunderung. Sie handeln bestimmt so richtig, denn wirklich Schönes und Edles wird immer nur von Minoritäten verstanden und getragen.

OHANKAR.

---

*Wer die Einsamkeit nicht erträgt, das ist der Mittelmässige, der Kleine; der, der nichts zu verschenken hat; der lebt im Schrecken vor sich selbst und seiner Leere, der das Alleinsein mit dem eigenen Ich schon als eine Strafe empfindet.*

Giovanni Papini.

---

#### *Korrekturen Maiheft:*

Seite 5, unten, hat die Druckmaschine gestreikt; die zweitletzte Zeite bitte ergänzen mit: « .so fallen mehr als 95 Prozent aller männlichen Amerikaner...»

Seite 27, Zeile 6, letztes Wort: «Beliebigkeit» statt Beliebtheit!

*Aprilheft.* Es sind uns verschiedene Klagen zugegangen, dass die beiden ersten und die beiden letzten Seiten fehlen. Wir bitten um Rücksendung der fehlerhaften Hefte und ergänzen sie selbstverständlich durch neue.